

Kluges Gruppenpsychogramm

Film Heute, 14:09

Michèle Wannaz

Dass mit besonders wenigen Mitteln manchmal die besten Filme entstehen, ist eine alte Weisheit. Dennoch ist es immer wieder schön, wenn sie sich bestätigt – wie diesmal beim ersten Langspielfilm von Jeshua Dreyfus, einem 28-jährigen Autodidakten aus dem Berner Oberland, der weder eine Filmschule besucht noch Fördergelder beantragt hat, bevor er sich mit einer fünfzehnköpfigen Crew einen Monat lang in ein Tessiner Tal ohne Strom und fliessendes Wasser zurückzog, das nur zu Fuss erreichbar ist.

Kaum verwunderlich, dass die Nerven der Darsteller dabei von Tag zu Tag blanker lagen. Ihr Spiel wurde immer dünnhäutiger, aber auch aggressiver – und deckte sich somit bestens mit der vom Drehbuch vorgesehenen Figurenentwicklung. Denn die fünf Freunde, die gemeinsam ein paar Tage in einer Ferienhütte verbringen, geraten in einen Strudel von emotionalen Wirrungen, Machtspielen, Manipulationen, Lügen und Verrat, wobei jeder an seine eigenen Grenzen stösst – der Macker wie der kleine Masochist, die vermeintlich immer souveräne Verführerin genauso wie ihre ewig verständnisvolle Schwester oder die esoterische «Verrückte», die am liebsten Bäume umarmt.

Die Themen, die dabei verhandelt werden, sind zwar unverkennbar jene eines jungen Regisseurs: Es geht darum, herauszufinden, wer man ist und, vor allem, wie man leben und lieben will – ob kompromisslos ehrlich oder einfach um den maximalen Genuss bemüht, ob nach dem Prinzip der freien Liebe oder doch lieber in Konstanz und Sicherheit. Doch die Art und Weise, wie das erzählt wird, hat Reife und Klasse: sehr authentisch nämlich, mit ausgesprochen lebensnahen Szenen und Dialogen, in diesem – gerade im Schweizer Kino – leider so raren Tonfall also, der sich wirklich echt anfühlt. Ein guter dramaturgischer Kniff sind dabei die von der selbsternannten Gruppentherapeutin, der Baum-Umarmerin, initiierten Psychospiele, die als Katalysator der Geschichte dienen. Wenn jeder jemand anderem eine Frage stellen muss zum Beispiel, dieser aber auf keinen Fall lügen darf, oder die Freunde dazu angehalten werden, in einem psychohygienischen Kollektivakt jeweils ihre grösste Angst herauszuschreien, dann können hier in plattester Manier Motivationen, den Handlungen zugrunde liegende Bedürfnisse oder Subtexte ausgesprochen werden, ohne dass es falsch oder aufgesetzt wirkt – sondern lediglich so unangenehm, wie sich diese Aktionen auch für die Protagonisten selber anfühlen müssen.

Besonders erfreulich ist, dass die Authentizität dabei nicht auf einzelne Momente beschränkt bleibt. Vielmehr bildet sie einen durchgehenden Grundton, der selbst auf die Ebene der Charakterentwicklung übertragen wird. So ist am Ende zwar niemand wirklich glücklich, aber irgendwie jeder so halb – denn den durchlebten Turbulenzen zum Trotz halten alle standhaft an ihren Selbstbildern, Dogmen und Lebenslügen fest, die zugleich Überlebensstrategien sind. Das ist richtig gut beobachtet, geschrieben und inszeniert. Mit Dreyfus steht ein Schweizer Jungtalent am Start, das dem hiesigen Kino hoffentlich noch eine Weile erhalten bleibt; dann gerne auch mit einem etwas höheren Budget, so dass nicht nur eine adäquate Entlohnung für die Teammitglieder gewährleistet ist, sondern auch eine entsprechend bessere Tonqualität – und nicht alle während des Drehs ein Plumpsklo benutzen müssen. Auch wenn dies zumindest schauspieltechnisch ja offensichtlich seine Vorteile haben kann.

◆◆◆◆◇ Kino Riffraff in Zürich.